

Hexenkunst als Glaubensalternative

Rituale statt Gebete: Wicca Meier-Spring, Direktorin des schweizweit einzigen Hexenmuseums in Gränichen, erklärt, warum moderne Hexenkunst für manche zur religiösen Alternative wird. Ihr Handbuch führt in die Praxis ein.

Interview: Kathrin Signer

Jeweils in der Nacht auf den 1. Mai beginnt nach altem Kalender der Sommer. Wie feiert eine moderne Hexe die Walpurgisnacht?

Wicca Meier-Spring: Das kommt auf die Hexe an. Der Beltane – oder die Walpurgisnacht – ist ein ausgelassenes Freudenfest. Es involviert oft ein Feuer, sei es eine Kerze, ein Grill oder ein offenes Lagerfeuer. Dazu wird normalerweise Waldmeisterbowle getrunken. Dieses Jahr leider nicht – der Waldmeister ist bereits verblüht.



Museumsleiterin Wicca Meier-Spring bezeichnet sich selbst als weisse Hexe. Bild: Alex Spichale

Solche Anlässe stehen in der Regel nicht in der Kulturagenda. Wer ist eingeladen?

Es gibt durchaus folkloristische Events, etwa im Harzgebirge in Deutschland, wo sich der Sage nach der Blocksberg befindet. Aber in einem traditionellen Hexen- oder Wicca-Zirkel kann man nicht mitfeiern, wenn man nicht dazugehört. Es gibt eine strikte Members-Only-Policy.

Und wie wird man Mitglied?

Schwierig. Versuchen Sie mal, so einen Zirkel zu finden. Es gibt keine Webseiten, keine Hinweise auf den sozialen Medien. Das ist noch die alte Tradition, wie ich sie gelernt habe. Ursprünglich konnte man sich nur Wicca nennen, wenn man initiiert und ausgebildet wurde. Man braucht also einen Kontakt, um eingeladen zu werden.

Woher kommt diese Praxis?

Es geht um den Schutz der Privatsphäre. Die meisten, die

Hexerei praktizieren, stehen gleichzeitig im Beruf. Sich als «Hexe» zu bezeichnen, kommt im Arbeitsumfeld nicht nur gut an. Man will sich nicht die Karriere verbauen, indem man erzählt, man feiere die Walpurgisnacht.

Derzeit gibt es in der Schweiz mehr Konfessionslose als je zuvor. Suchen Menschen vermehrt Alternativen zur Kirche?

Das ist schwer zu sagen. Die Kirchengemeinden haben sicher auch mit der Aufdeckung von Missbräuchen zu tun, die viele Menschen abgestossen haben. Dazu kommt, dass jüngeren Menschen ihre Selbstbestimmung wichtig ist. Manche finden dann über Spiritualität zur Hexerei – andere zu Freikirchen. Wichtig ist, dass jede und jeder seine eigene Form der Spiritualität findet, ohne andere für ihre zu verurteilen.

Christen setzen auf Gebete, Sie auf Zaubersprüche. Woher nehmen Sie das Vertrauen in deren Wirksamkeit?

Das ist ein altes Gesetz: Gedanken lenken Energie. Das kennen wir auch aus dem Alltag, man kann sich mit Negativgedanken einen ganzen Tag verderben. Die Bibel rät zum Vertrauen in Gott – Hexen helfen sich selbst. Wir bitten ungern, wir nehmen es selbst in die Hand, anstatt auf Gott zu hoffen. Was nicht heisst, dass wir nicht an eine höhere Kraft glauben.

Weniger handfest klingt die Praxis des Wahrsagens, die in Ihrem 2025 erschienenen Buch «Moderne Hexenkunst für Dummies» beschrieben wird. Wie viel kann man aus einer Kristallkugel lesen?

Wer in die Zukunft schauen will, sehnt sich vor allem nach Sicherheit. Früher nahm man ein Amulett auf die Reise mit, heute

schliesst man eine Versicherung ab. Beim Weissagen geht es meistens um eine Gegenwartsbestimmung. Das Gegenüber weiss meistens schon, was es hören will. Es fehlt nur ein Beweis, dass das Bauchgefühl stimmt. Gerade Frauen haben eine gute Intuition.

Und Männer?

Weniger. Sie vertrauen ihr nicht. Männer mussten evolutionsbedingt mit ihrem Verstand für das Überleben der Familie sorgen. Das steckt bis heute in ihrer DNA. Frauen haben ein besseres Bauchgefühl.

Die Autorin Kim de l'Horizon nennt die Hexerei eine queerfeministische Praxis. Stimmen Sie zu?

Nicht unbedingt, das ist mir zu einseitig. Hexerei ist für mich totale Polarität – sie braucht Yin und Yang, männlich und weiblich, Tag und Nacht. Natürlich spielte die Hexerei in feministischen Bewegungen eine Rolle. Frauenrechtlerinnen brauchten die «Hexe» als Symbol für die Frau, die in ihrer Kraft steht und die für ihre Weisheit bestraft wurde. Aber in seinen Ursprüngen ist die Hexerei keine «Frauensache».

Gibt es Männer in den Zirkeln?

Ja, sehr viele. Wobei die Frauen in der Überzahl sind. Oft erlebe ich, dass die Männer wegen der praktischen Magie kommen, aber dann schnell weg sind, wenn sie merken, dass es Sachen gibt, die sie mit dem Verstand nicht begreifen.

Das Buch

«Moderne Hexenkunst für Dummies» bietet auf rund 400 Seiten einen Überblick über Geschichte und Praxis moderner Hexenkunst. Es versteht sich als Nachschlagewerk und verbindet



historische Einordnung mit praktischen Anleitungen. Das Buch mischt unterschiedliche Ansätze: Es behandelt spirituelle Praktiken wie Rituale oder symbolische Anrufungen ebenso wie Konzepte, die an moderne Psychologie angelehnt sind. Zudem werden verschiedene Typen von Hexen beschrieben. Insgesamt kombiniert das Werk esoterische Inhalte mit alltagsnahen Empfehlungen. Das Buch ist bei Wiley-VCH erschienen, erhältlich im Buchhandel. (fae)

Lorraine Monteagut, Autorin der englischen Ausgabe von «Hexenkunst für Dummies», ist aus Lateinamerika, die europäischen Spezifika haben Sie ergänzt. Worin unterscheiden sich Ihre Hexenkulturen?

Im direkten Umfeld. Unsere Grossmütter hatten andere Kräutergärten. Es geht darum, sein eigenes Gebiet zu kennen, die fünf Kilometer Radius um das Haus herum, den Wald, die Pflanzen, den Bach. Die amerikanische Hexerei ist nicht unser Geburtsrecht, sie hat nichts mit unserer Tradition zu tun.

Mein Thema

Wettersegen

Morgen Samstag laden die Luzerner SOLAWIS (Solidarische Landwirtschaften) an mehreren Standorten (Grosswangen, Ettiswil, Willisau, Wolhusen, Luzern und Rychenthal) zu einem «Tag der offenen Gärten» ein. Es gibt feine Snacks vom Feld, einen Austausch mit Ernteteilenden und ein Reinschnuppern in die Gartenaktivitäten. Auch gute Tipps, um die Erträge ohne Einsatz von Pestiziden zu steigern, werden gerne geteilt. Ob dazu auch der Wettersegen gehört, weiss ich nicht. Aber ich möchte ihn nicht unerwähnt lassen.

Vom 26. April bis 14. September wird in den Katholischen Gottesdiensten oft dieser besondere Segen erteilt. Darin wird Gott um gedeihliches Wetter für die Ernte und Verschonung vor Unwettern und Katastrophen gebeten – oft auch mit einer Kreuzreliquie.

Die Geschichte des Wettersegens lässt sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen. Die Grenzen zwischen mythologischen oder magischen und religiösen Vorstellungen, zwischen Volksfrömmigkeit und Aberglaube waren dabei fließend. Der Segen endet mit dem Satz: «Gehen wir hin in Frieden.» Das wünsche ich uns allen und besonders den SOLAWIS von Herzen.



Bruno Hübscher
Seelsorger/Diakon
in Getttau
seelsorge.gettau@prw.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen
Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch
fördert christliche Medienarbeit

Christ + Welt
Zeitungssseiten zu aktuellen Fragen